

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840

11.5.1840 (No. 129)

Vorausbezahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gespaltene Petitzeile eines jeden Raums 4 kr. Briefe und Gelder franco.

Nr. 129.

Montag, den 11. Mai

1840.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. *6 Wien, 5. Mai. Dem Vernehmen nach befindet sich die Frau Erzherzogin Sophie bereits im 6ten Monat ihrer Schwangerschaft. Fürst Paul Esterhazy geht diese Woche nach London ab. Der ungarische Reichstag wird doch früher beendigt, als man vermuthete. Nach einem an den Obersthofmeister Fürsten Colloredo herabgelangten Handbillet begeben sich J. J. M. der Kaiser und die Kaiserin den 11. d. nach Presburg, um dort am 12. d. dem Schluß des Reichstags beizuwohnen; Sr. M. der Kaiser wird die Schlußrede halten. Am 13. treffen die Majestäten wieder hier ein. Samstag bricht bereits die ungarische adeliche Garde und ein Theil des Hofstaats nach Presburg auf. Die Erzherzoge Ludwig, Stephan und Albrecht werden bei der Schlußfeier zugegen seyn. Man versichert bereits mit Bestimmtheit, daß Sr. M. die von den Ständen beantragte Judenemanzipation nicht sanktionirt werden wird. Der Gemahl der Herzogin von Berry, Graf Lucchesi, ist aus Grätz hier eingetroffen, man sagt, in Angelegenheiten seiner hohen Gönnerin, welche mit dem börsen Hofe in gespannten Verhältnissen leben soll. Am 29. d. treffen die Mitglieder des alten Zweigs der Bombonen von Görz in Kirchengberg ein.

Bayern. *e. München, 8. Mai. Se. königl. Hoheit der Großherzog von Baden haben gestern an der königlichen Tafel gespeist, zu welcher alle hier anwesenden Mitglieder des königlichen Hauses zugezogen waren. Alle dem erlauchten Gast veranstaltet werdenden Festlichkeiten beschränken sich fortwährend auf enge Familienkreise. Den Vormittag widmeten Se. königl. Hoh. gestern abermals der Beschauung von Merkwürdigkeiten unserer Stadt. Höchstbedeutsamen haben verschiedene Kunstwerke angekauft, und zu anderen, dem Vernehmen nach, Aufträge ertheilt. Die Abreise Sr. königl. Hoheit von hier dürfte, so viel man hört, nicht vor dem kommenden Dienstage stattfinden.

Freie Stadt Hamburg. Hamburg, 1. Mai. Sowohl Weizen als Roggen und Hülsenfrüchte werden für Frankreich hier anhaltend angekauft, und so schnell als möglich verschifft, sogar mit Dampfschiffen, so viel diese laden können. Die Preise dieser Artikel, so wie die Fracht sind gestiegen, und müssen Schiffen nach entfernten Weltgegenden ebenfalls höhere Frachten bewilligt werden, weil sie sie sonst vorziehen, nach den französischen Häfen zu segeln. Auch in St. Petersburg scheint Mangel an Getreide zu seyn, denn es sind hier auf Roggen Verschiffungen, welche nach dort von preussischen Dampfschiffen und von Bernau gemacht werden, bis zum Betrage von 850,000 M. B. Verschiffungen gemacht worden. Man erwartet auch, daß in England der Durchschnittspreis höher, mithin der Zoll niedriger gesetzt werde, so daß es auch dorthin wieder reutiren werde, Getreideverschiffungen zu machen. Im Sozialwaaren Harter Verkehr, auch in deutschen Manufakturwaaren, hauptsächlich für den Norden, ziemlich viel Bewegung.

Hannover. Hannover, 28. April. Es ist nunmehr keinem Zweifel unterworfen, daß die wichtige Eisenbahnverbindung Berlin mit dem Rheine nicht durch unser Land, sondern über Halle Kassel. Kippstadt nach Köln geführt werden wird. Die preuss. Regierung hat bereits den Ingenieur, Major Grison, für die ganze Dauer des Baues der Bahn von Halle bis an die hessische Gränze definitiv engagirt. Dieser wie es scheint nothgedrungene Schritt Preussens zur Umgehung Hannovers wird von allen Kundigen als eine öffentliche Kalamität für dieses Land angesehen, die vervollständigt werden würde, wenn auch die Eisenbahnlinie von Norden nach Süden, wie zu befürchten, dasselbe vermiede.

Kurheffen. Hersfeld, 30. April. Nachstehend berichten wir die uns von zuverlässiger Hand mitgetheilte Geschichte eines Betrages, der Dank sey es der weisen Vorsicht unserer Behörden, nur ein beabsichtigter geblieben ist. Am 27. d. M. erhält Hr. Oberrentmeister Hampe hier selbst ein Reskript vom 24. d. M., wodurch kurf. Oberfinanzkammer, auf den Grund eines Beschlusses kurf. Finanzministeriums, denselben anweist, dem Ministerialsekretär A. die Summe von 2000 Thalern gegen Quittung auszusahlen, und solche einweisen unter den Werthpapieren zu liquidiren. Eine genaue Betrachtung der Unterschriften und Vergleichung derselben mit früheren, sowie der Umstand, daß bereits höhere Reskriptnummern, als die fragliche, früher eingegangen waren, erregte jedoch sehr bald den Verdacht, daß die Schriftzüge nachgemacht seyen, und man sendet schon am 28. jenes Reskript unter Anführung der Zweifel gegen die Richtigkeit desselben kurf. Oberfinanzkammer zurück. An eben diesem Tage läuft aber auch bei Hr. D. R. H. ein Privat Schreiben des Ministerialsekretärs A. ein, in welchem diese unter Bezug auf oben erwähntes Reskript und unter Angabe der Art und Weise der Verwendung und der demnächstigen Verrechnung jener Summe für den folgenden Tag, als den seiner Durchreise, in

Gold oder sonstigen harten Münzsorten bereit zu halten ersucht. Wirklich erhält auch Hr. D. R. H. am 29. Abends aus einem hiesigen Gasthof einen Brief, in welchem der Ministerialsekretär A., sein nicht-persönliches Erscheinen mit Unwohlsein entschuldigend, unter Anfügung des in dem D. R. H. Beschlusses erwähnten Ministerialbeschlusses und einer über den Betrag von 2000 Thlr. lautenden Quittung um Ueberendung des Betrags durch den Ueberbringer (einen Kellner des Gasthofes) bittet. Hr. H. lehnt jedoch in der Erwartung höherer Verfügung die Zahlung einstweilen mit der Weisung ab, daß ein solcher Betrag gegenwärtig nicht in Kasse sey. Wie gut diese Vorsicht war, zeigte sich auch schon am folgenden Morgen, an welchem Hr. Hülfsprobator F. von Kassel, der in höherem Auftrage mit Extrapost ankam, die Nachricht bringt, daß die fragliche Kammeralverfügung falsch sey und man bereits Kenntniß vom Selangenen ähnlicher Reskripte an die Rentereien Niederaula und Madenzell habe. Aus der Handschrift im Fremdenbuche des Gasthauses erkennt Hr. H. auch alsbald in dem vorgeleglichen Ministerialsekretär A. den vormaligen Hülfsprobator W., der sich indessen, nachdem er kaum die Ankunft des Hr. F. bemerkt, unter dem Vorwande, die Stadt zu besuchen, gegen Niederaula, wie man bald erfährt, aus dem Staube gemacht hatte, von wo er Mittags unter Bedeckung von Gendarmen, die ihm nachgesendet waren, hierher zurückgebracht wurde. Am Morgen hatte W. bereits einen Expressen an die dortige Renterei gesandt, um die von ihm auf gleiche Weise, wie bei der hiesigen Renterei, angewiesenen 1000 Thlr. holen zu lassen, deren Verabfolgung aber verweigert worden war, weil der hiesige Rentbeamte, um sich zuvor von der Richtigkeit des Ministerialbeschlusses zu überzeugen, selbst den Betrag hierher bringen zu wollen, erklärte. Wirklich traf Hr. R. M. Hg. gleich nach Einbringung W's mit der Summe hier ein, die jedoch unter den bewandten Umständen in den Händen des Berechtigten blieb. W., der früher schon wegen Betrügerei Strafe erlitten, wird auch diesmal der verdienten Strafe nicht entgehen. (Hessensb.)

Württemberg. Stuttgart, 9. Mai. Heute früh um 2 Uhr wurden die Bewohner der hiesigen Stadt und der nächsten Umgegend durch die Sturmglocke aus dem Schlafe aufgeschreckt. Es war in der Veiterschen Fabrik latirter Wechwaaren und dgl. Artikel, Feuer ausgebrochen. Der zweite und der dritte Stock, sowie der Dachboden des Gebäudes standen beinahe augenblicklich überall in Flammen. Es war ein furchtbar schöner Anblick, wie die breithalbe Feuerpyramide in eine unermessliche Höhe sich erhob, glänzende Funken, gleich Sternschnuppen, emporwirbelnd und nach allen Seiten auswerfend. Bei der Masse von Brennstoff, Spiritus, Firnissen, Oelen u. dgl. fand die Flamme immer neue Nahrung, und sank sie auch für Augenblicke, so erstand sie bald wieder und wand sich aus den Rauchwolken mit verjüngter Kraft zum Aether hinauf. Nach einer Stunde der angestrengtesten Thätigkeit der zahlreich herbeigeilten Hülfsmannschaft gelang es, das Feuer in soweit zu dämpfen, daß es nicht weiter um sich griff. Ein zweistöckiges, vorn an das Fabrikgebäude angebautes Haus wurde ganz gerettet, und selbst von dem Hauptgebäude steht noch ein guter Theil, aber im Innern beinahe ganz ausgebrannt. Zu dem günstigen Erfolge trug vieles bei, daß man dem Brandplage auf allen Seiten beikommen konnte, und daß völlige Windstille war. Obgleich die Fabrik mehrere hundert Schritte von der Stadt, gegen Häßlach zu, entfernt ist, so befinden sich doch in geringen Zwischenräumen bis zur Lühingerstraße mehrere Gebäude, und ein auch nur mäßiger Wind hätte die glühenden Funken in die Stadt tragen können. Gott sey gedankt, der die Gefahr gnädig abwendete! Der Eigenthümer des Etablissements, einer der thätigsten Gewerksleute, soll, dem Vernehmen nach, seinen Schaden auf 70,000 fl. berechnen. Das Mobiliar u. war zu 50,000 fl. versichert. Von der Entstehung des Brandes weiß man noch nichts Genaues.

Frankreich.

Paris. Nachstehend, was in der Deputirtenkammerung vom 5. Mai der Handelsminister, Hr. Guin, über die Absichten der Regierung in Betreff des Gejezes erklärte. „Die Kommission, sagte er, trägt darauf an, die Abgabe vom Kolonialzucker auf 45 Fres. festzusetzen. Diese Abgabe besteht seit langer Zeit, sie ist nicht zu hoch. Wenn das Salz den 10—12fachen, und der Tabak den 8—10fachen Betrag seines Werths zahlt, kann die Regierung die Abgabe von 45 Fres. nicht zu hoch finden. Es handelt sich nun aber um die Festsetzung des Zolls vom Runkelrübenzucker. Die Kommission beantragt Aufrechterhaltung des Systems von 1838; wir waren dagegen. Es handelt sich nicht um Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen beiden Zuckerarten; die Lasten, die auf beiden ruhen, sind nicht gleich; der Kolonialzucker ist, neben der Abgabe von 45 Fres., genöthigt, sein ganzes Erzeugniß auf den Markt des Mutterlandes zu bringen und die Erzeugnisse desselben zu kaufen; dieß ist wohl zu beden-

Feuilleton.

Das Schwefelmonopol in Sicilien.

(Fortsetzung.) Die Wegschaffung des Wassers ist aber bei der großen Tiefe der Gruben äußerst kostspielig, und da häufig, nachdem dieselbe kaum gelungen, beim weiteren Einschlagen ein neuer Einbruch des Wassers erfolgt, so ist begreiflich, daß ein solcher Unglücksfall den Besitzer ruiniren kann. Die Brände andererseits sollen sehr häufig vorkommen und außerordentlichen Schaden thun; sie entstehen theils durch Entwicklung von brennbarem Gas in den Schächten selbst, theils durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter oder gar durch Frevol. Während Unfälle dieser Art keiner weiteren Herleitung bedürfen, entsteht die Frage, woher die Ueberfüllung des Marktes entstanden sey. Wir erfahren, daß die gesteigerte Nachfrage, welche vor einigen Jahren eintrat, der Produktion einen plötzlichen Aufschwung gab; der einmal gegebene Antrieb wirkte aber fort, während auf der andern Seite der Bedarf nicht im Verhältniß zu der gesteigerten Thätigkeit blieb. Denn im Allgemeinen erleidet der Verbrauch des Schwefels in ganz Europa nur geringe Veränderungen, und das aufgelagerte Gut ist keinem Verderben ausgesetzt, durch welchen unerwartete Ankäufe nöthig gemacht würden. Sobald den größern Besitzern der Schwefel sich aufhäufte fingen sie an zu schleudern, diejenigen ver-

muthlich am meisten, welche den Transport am wohlfeilsten hatten; und da mehr als die Hälfte der Minen, nach den obigen Angaben, in der Intendantchaft Galitanetta, also entfernt von der Küste, liegt, so konnten deren Besitzer mit den begünstigteren nicht mehr konkurriren. Der Umsatz gerieth alsbald in die Hände einiger Spekulanten, vornehmlich gewandter Ausländer, und, wie die offizielle Schlußschrift sich ausdrückt: „das Monopol des fremden Geldes lastete auf der sicilianischen Armuth.“ Viele Eigenthümer suchten sich durch Verpachtung zu helfen. Der Kontrakt pflegte dergestalt gestellt zu werden, daß der Pächter die Bearbeitung der Minen durchaus auf seine eigenen Kosten und das ganze Risiko übernahm, und je nach Maasgabe der Ergiebigkeit des Werks, des Wasservolumens in den Stollen, der Entfernung vom Stapelort und des Zustandes der Wege ein Pachtquantum von 15 bis 30 Proz. des durchschnittlich fixirten Ertrags der Minen zahlte. Wie sich bei den erwähnten ungünstigen Konjunkturen unter solchen Bedingungen Pächter finden konnten, vermag ich nicht einzusehen. Es scheint, als haben sie ihren Vortheil in überreifer Ausbeutung der Minen und sehr vermehrter Produktion gesucht, indem sie für die Niedrigkeit der Preise sich durch die Menge des Abfages zu entschuldigen dachten. Indes konnte immer bei einem Artikel, dessen Verbrauch lediglich vom Bedürfniß abhängt, der gedrückte Preis keine stärkere Konsumtion zuwege bringen.

(Schluß folgt.)

fen. Der Runkelrübenzucker verdient unsern Schutz, aber dieser Schutz muß sich innerhalb gewisser Grenzen halten. Unsere Ansicht ist: Die Kolonien müssen versichert seyn, daß ihr gesamtes Erzeugniß im Mutterlande verbraucht wird; was sonst noch verbraucht wird, fällt dem Runkelrübenzucker zu. Nach unserem Systeme würde der Kolonialzucker etwa 80 Millionen, der Runkelrübenzucker 35 bis 40 Millionen Kilogramme, dazu die etwa eintretende Vermehrung des Verbrauchs, absetzen. So wird der einheimische Zucker geschützt, ohne daß die Kolonien zu Grunde gerichtet werden. Die Abgabe vom Runkelrübenzucker muß hoch genug seyn, um das Streben nach Gründung neuer Fabriken zu unterdrücken und die Fabriken, welche in unglücklichen Verhältnissen stehen, aufzuheben. Den Betrag dieser Abgabe werden wir im Laufe der Berathung bestimmen.

*r. Paris, 7. Mai. Die Laute des Grafen von Paris soll den 28. Juli stattfinden. — Die Herzogin von Orleans leidet doch an (wilden?) Blattern. Der letzte ärztliche Bericht lautet folgendermaßen: „Der Tag vom 5. ist ziemlich gut vorübergegangen; die Prinzessin hat diese Nacht gut geruht.“ — Durch den Telegraphen gehen jeden Tag Nachrichten von dem Befinden der Herzogin an den Herzog von Orleans nach Toulon ab. — Der Baron v. Arnim begibt sich nach Marienbad in Böhmen; Hr. v. Werther wird ihn einstweilen ersetzen. — Hr. v. Medem reist bald nach Stuttgart ab. — Außer dem belgischen Gesandten und Hr. Weyland, Geschäftsträger von Sachsen-Weimar und Mecklenburg-Strelitz, wohnte kein anderes Mitglied des diplomatischen Korps der Trauungsfeierlichkeit in St. Cloud bei. — Künftigen Samstag (gewöhnliche Bittschriftenlesung) findet endlich die wichtige Frage der Wahlreform ihren Platz. Von 80 Departementen sind Petitionen eingelaufen. Man ist gespannt, wie Hr. Thiers und Hr. Dulong-Barrot über diesen Gegenstand sich aus der Verlegenheit ziehen werden. — In Calais, in dem Departement der Nordküsten, fielen den 30. April und 1. Mai wegen Errichtung eines neuen Stadtzolls (octroi) Unruhen vor. Die Behörden wurden verlegt und die öffentliche Nacht angegriffen; zwei Gendarmen sind verwundet und die Wohnungen des Maire's und des Friedensrichters sind von den Unruhestiftern gewaltthätig heimgesucht worden. Der Tumult hörte nur dadurch auf, daß der Municipalrath in einer ungeschicklichen Verhandlung den Beschluß faßte, den fraglichen Stadtzoll abzuschaffen. Der Präfekt und die Militärbehörde haben sofort Truppen nach Calais beordert, um dem Geseß Recht zu verschaffen. Das Militär traf den 3. d. ein und die Ordnung wurde wieder hergestellt. Der königl. Gerichtshof von Rennes hat die Einleitung der Sache angeordnet und zu diesem Zwecke einen der Räte an Ort und Stelle gesandt. — Die „Presse“ macht dem Ministerium einen heftigen Krieg wegen Journalisten und Journalen zugestandenen Begünstigungen. Leider dürften die Vorwürfe nicht ohne Grund seyn und der Effekt dieser Art von Opposition ist deshalb bedeutend. Schon heißt es in gewissen Zirkeln: est-ce que la „Presse“ renversera ce que la presse a fondé. — Briefe aus Teheran vom 8. März, die durch einen russischen Kurier eingetroffen sind, melden das Eintreffen des französischen Votschafters in Persien in dieser Hauptstadt. Graf Sercey ist mit allen seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen worden; mehr als 12,000 Menschen gingen ihm entgegen; überall gab sich großer Anklang für Frankreich kund. Der Schah hielt sich unterm 8. März noch zu Isphahan auf, wohin Hr. v. Sercey sich zu begeben Anstalten traf.

*g. Paris, 7. Mai. Seit zwei Tagen beschäftigt sich die Kammer mit dem Rohrzucker und mit dem Runkelrübenzucker. Es ist keine jener politischen Fragen, welche die Geister in Bewegung bringen und gewitterartig über dem Lande hangen; indeß knüpfen sich große Interessen daran, und die Theilnehmenden sind meistens Leute von Bedeutung. Die eifrigsten Anhänger hat die Runkelrübe in der Deputirtenkammer, sonst wäre die Frage längst entschieden. Die Inhaber der wichtigsten Raffinerien inländischen Zuckers sitzen im Palais Bourbon, und wehren sich nach Kräften. Da meistens nur Theilhaber sprechen, so würde es schwer seyn, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, wenn sie nicht ganz auf der Oberfläche wäre, und durch alle Subtilitäten und Nebel der Diskussion durchleuchtet. Es liegt hier ziemlich klar vor, daß, wo die Runkelrübe gepflanzt wird, der Preis des Getreides gestiegen ist. Eine Industrie, welche das Brod vertheuert, erhält noch dazu eine Unterstützung vom Staat und zwar nicht weniger als 33 Mill. Franken, ohngefähr 500 Fr. auf den Hektare. Von den 420 in Frankreich bestehenden Raffinerien befinden sich 317 allein in den Departementen Aisne, Somme, Pas de Calais, Nord: so daß sich die allenfallsigen Vortheile, die aus dieser Industrie erwachsen, auf einen verhältnißmäßig geringen Distrikt beschränken, und in diesem nur einigen Monopolisten in die Hände fielen; denn dadurch, daß die größern Fabrikanten früher zu einer Abgabe sich verstanden, gegen die sie sich jetzt auflehnen, wurden die kleinern Kapitalisten abgeschreckt, und wie gesagt, das Interesse einiger wenigen Fabrikanten steht jetzt im Konflikt mit den Interessen der Kolonien. Das Rohr enthält um die Hälfte mehr Zuckersstoff als die Rübe, diese enthält dafür einige Substanzen, die sich durchaus nicht von dem Zucker trennen lassen; was aber entschiedener gegen die inländische Zuckerraffination spricht, ist dieses: die franz. Marine kann kaum ohne den Handel mit den Kolonien bestehen; nur durch diesen werden Matrosen gebildet, und wenn Frankreich nur Kolonialzucker verbrauchte, so würde der Schatz um einige 40 Mill. reicher, als wenn bloß Runkelrübenzucker verbraucht würde.

Zwischen einer seihen, bloß künstlich erhaltenen Industrie und einer blühenden, thätigen Industrie, ohne welche das franz. Seewesen nicht bestehen könnte, würde die Wahl nicht lange zweifelhaft seyn: allein dem Ministerium stehen Hindernisse im Wege, die sich nicht beseitigen lassen. Die Sache wird also durch eine Transaktion vermittelt werden; man wird beide Industrien so besteuern, daß man so viel möglich das Gleichgewicht erreiche.

*. Paris, 7. Mai. Der „Moniteur“ zeigt an, daß die franzöf. Regierung einen Bizekonsul nach Damaskus gesendet hat, um Aufschluß hinsichtlich der Geschichte des Paters Tomaso einzuziehen und alle nur erdenklichen, mit diesem Ereigniß in Verbindung stehenden, Umstände zu sammeln, wie denn überhaupt die franz. Regierung sich auf's Rühmlichste, im Interesse der belebtesten Menschheit, der durch stupiden Aberglauben und fanatische oder habgierige Barbarei verfolgten Israeliten im Orient annimmt. — Die Liste der Brandunfälle geht leider immer noch fort. Am 16. v. M. wurde zu Brienne-la-Ville (Aube) sechs Häuser ein Raub der Flammen, in Folge wie man vermutet — böswilliger Feueranlegung. Zwei Feuerbrünste fanden im Doubsdepartement statt: eine zu Schlin, wo ebenfalls 6 Häuser abbrannten, und die andere in einem Walde zu Minguilles und Naprou, wo mehrere Morgen niederbrannten. — Am 17. v. M. wurden über 700 Morgen junger Schläge zu Montreuilson (Nièvre) von den Flammen verzehrt. Das Feuer war offenbar böswillig angelegt gewesen, da es an mehreren Stellen zugleich ausbrach. — Ebenso brach letzten Sonntag ebenfalls, wie man vermutet, böswillig angelegt, ein Brand in dem Domainenforst Audanin, bei Domfront, aus und vernichtete 375 Morgen Wald. Sämmtliche Einwohnerschaften der umliegenden Dörfer, von ihren Pfarrern und Lokalbehörden angeführt, arbeiteten thätig an Löschung des Brandes.

*r. Toulon, 2. Mai. Es herrscht hier eine große Bewegung unter den Truppen, und noch immer treffen Verstärkungen ein, die sich nach Nordafrika einschiffen werden. Man schließt daraus, daß die Regierung aus dem Besitz von Algier Ernst macht.

Großbritannien.

* London, 5. Mai. Im gestrigen Oberhause ließ die [toryistische] Majorität die zweite Lesung der irischen Munizipalreformbill zwar zu, jedoch ließ ihr Leiter, der Herzog v. Wellington, den Wint dabei fallen, daß er, wenn die Maßregel bei der Berathung der einzelnen Artikel [dem toryistischen Geschnack] nicht genießbarer gemacht würde, ihre Verwerfung gegen die dritte Lesung beantragen werde. — Im hentigen Unterhause kam Sir W. Molesworth's [Radikalreformer] Antrag auf Abschaffung der Strafe der Deportation zur Verhandlung; dieselbe ging aber, bei sehr geringer Mitgliederzahl, nur schläfrig vor sich, und war bei'm Postabgang noch nicht beendigt. — Aus einer Aeußerung des Kanzlers der Schatzkammer auf eine Frage Hr. Wakley's, bei gewissen Geldbewilligungsverhandlungen im gestrigen Unterhause, erhellt, daß die vom Staat mit schwerem Gelde angekaufte, allbekannte Rechenmaschine des Hr. Babbage ihre Zweck der raschen praktischen Anwendung nicht entsprach, noch sich bis jetzt entsprechend verbessern lassen wollte. — Auf Veranlassung Lord Londonderry's (General und Oberst des 10. Husarenregiments) wird dem Prinzen Albert zu Ehren seiner Beförderung in den Kavalleriedienst (er ist bekanntlich unlängst zum Obersten des 11. leichten Dragonerregiments ernannt worden), von den kommandirenden Offizieren der leichten Reiterei ein öffentliches Festmahl gegeben werden. — Es dürften die Perfusionsflinten bald allgemein im ganzen Heere eingeführt werden, und das 42. Infanterieregiment (Royal Highlanders — hochschottisches Leibregiment) ist dazu ausersehen, zuerst diese neuen Flinten zu führen.

Italien.

Königreich beider Sicilien. *r. Neapel, 29. April. (Franz. R.) Die Feindseligkeiten sind eingestellt und zwar seit dem 26. Der König von Neapel hat das Embargo auf die englischen Schiffe und Eigentum aufgehoben, und Hr. Temple hat das Versprechen gegeben, aus Malta die von der „Hydra“ weggenommenen Fahrzeuge unverfehrt zurückzuschicken. Dieses Kriegsdampfsboot hat im Hafen von Neapel Anker geworfen und die neapolitanische Flotte mit 21 Kanonenschiffen begrüßt, welcher Gruß auch erwidert wurde. Der „Vellerothon“ und die Brigg „Jaseur“ liegen zu Bajä vor Anker und werden bald sich mit der „Hydra“ vereinigen. Der sardinische und russische Votschafter haben ihre Anstrengungen mit denen des französischen Geschäftsträgers vereinigt, um den König zum Nachgeben zu bewegen. Nur der österreichische Votschafter verhielt sich ganz neutral. Die Monopolfrage ist und bleibt entschieden. Die Unterhandlungen beschränken sich auf die zu leistenden Entschädigungen. Für Frankreich ist der gethane Schritt der Vermittlung von außerordentlicher Wichtigkeit, Hr. Thiers hat ein Meisterstück vollbracht. Schon kann die so verwickelte Schwierigkeit mit den französisch-levantischen Dampfsbooten als geschlichtet betrachtet werden.

Spanien.

*r. Tolosa, 2. Mai. Der Aufbruch der Carlisten, die mehr Offiziere (fast 48) als Truppen hatten, läßt keinen Gedanken von Besorgniß mehr zurück. Den 1. Mai hatten schon 7 der Aufbruchstifter über die Klinge springen müssen.

Verschiedenes.

Professor Dr. Verres in Wien hat durch eine Reihe von Versuchen die Erfindung gemacht, nicht allein die Daguerre'sche heliographirten und photographirten Bilder, wie sie die Natur auf der jodirten Silberplatte zeichnet, für immer zu befestigen, sondern diese auch durch eine höchst einfache Methode zur Vervielfältigung durch den Druck geeignet zu machen. Diese neue Erfindung ist für Kunst und Wissenschaft von unberechenbarem Nutzen, da sie den gewählten Gegenstand binnen einer Stunde zeichnen, fixiren und zum Drucke vorbereiten kann. Eine nähere Beschreibung soll das von Professor Verres erfundene Verfahren baldigh zur öffentlichen Kenntniß bringen. — Man besetzt sich in Genf auf jegliche Weise, die Noth in Sallanches zu lindern, und erzählt sich rührende Anekd. So hat z. B. ein Wasserträger einem Generalarzneimittel einen Hüftfrankenhalter mit dem Ausruf gegeben: Die Sallancher sind ärmer als ich. Ein Handwerker brachte drei Hemden, und als man ihm bemerkte, daß er wohl zu viel thue, erwiderte er: ich habe deren sechs und theile mit den Unglücklichen. — Schon liegt ein Plan zum Wiederaufbau von Sallanches in einer günstigeren Lage vor. Die königliche (sardinische) Regierung scheint hierbei große Vorforge walten zu lassen, auch hat sie durch ihren Gesandten den Gesen für ihre mildthätige Hülfsnahme öffentlich danken lassen.

Ganz Rhodéz ist seit 8 Tagen in lebhafter Bewegung. Hier die Veranlassung. Man erinnert sich wohl noch, daß diese Stadt der Schauplatz eines der berühmtesten Dramas war, das in unserer Zeit vor den Affensbühnen vorgekommen ist, auch weiß man, daß unter den Wärdern des Zwailes, Jokin, Mitschuldiger des Bastide's, sich befand. Ein Individuum Namens Sebastian Lesebvre, Ackermann im Dorfe St. André, bei Rhodéz, hat so eben vor seinem Tode erklärt, daß Jokin unschuldig war, und daß er allein an dem Verbrechen Theil genommen, welches unredlicherweise dem Bastide, der Frau

Bancal u. s. w. zugeschrieben wird. Nachdem Sebastian Lesebvre das heilige Abendmahl empfangen, erklärte er vor den Personen, welche in seinem Zimmer den Priester begleitet hatten, daß er Gott wegen seines Verbrechens um Verzeihung gebeten habe, und daß er die Menschen bitte, ihm zu verzeihen. Nach diesem mit der lebhaftesten Gemüthsbezeugung gemachten Geständniß, stieß Sebastian Lesebvre den letzten Seufzer aus.

Das Linienschiff „Friedland“. Das in Oberbourg von Stapel gelassene Linienschiff „Friedland“ ist das größte der französischen Flotte. Die Länge desselben vom Spiegel bis zum Schnabel beträgt 67 Meter; die Tiefe über 13, die Breite 13 Meter. Der große Mast ist 81, der Fockmast 74, der Besanmast 59, und das Bugspriet 59 Meter lang. Das Schiff enthält 38,000 Kubikmeter Bauholz. Es führt 32 lange Dreißigpfünder, 30 kurze Dreißigpfünder, 4 achtzigpfünder Bombenkessel, 34 dreißigpfünder Mörser, 16 dreißigpfünder Katonaden und 4 dreißigpfünder Haubitzen. Die Pulverkammer ist für 32800 Kilogramm Pulver eingerichtet. Das Schiff hat 10 Anker, welche zusammen 34,000 Kilogramme wiegen. Als Ballast braucht es 700 Tonnen Eisen in Klampen. Man hat berechnet, daß das Gewicht dieses Schiffes, wenn es vollständig bemannt und mit allem nöthigen Kriegsmaterial versehen ist, 5,200,000 Kilogramme wiegen wird. Auf dem Kriegsfuß beträgt die Mannschaft des „Friedland“ 1087 Mann; auf dem Friedensfuß 851 Mann.

* Am 2. Mai d. J. farb zu Hohenwetterbach, Oberamts Durlach, Margaretha Wersch, geb. Klöpfer, eine Wittwe in dem Alter von 106 Jahren. Bis 8 Tage vor ihrem Ende konnte sie noch mit Leichtigkeit umhergehen, und leichtere Arbeiten verrichten. Ihre Sinne hatten kaum merklich abgenommen, so daß sie noch z. B. einen mittlern Druck ohne Brille lesen konnte. Sie hatte 11 Kinder geboren, erlebte 13 Enkel und 9 Urenkel.

Die Bevölkerung ist im höchsten Grade erbittert über diese Schilberhebung. Die Trümmer der Bande suchen die französische Gränze zu gewinnen.

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 21. April. Nach Eingang der letzten Nachrichten aus Syrien, Brussa, Samsum, Alexandrien und Aleppo, wo sich die Pest überall zeigte, hat der Medizinalrath (Sanitätskommission), unter Vorsitz des Hekim Pascha, ein Sanitätsreglement erlassen, welches streng gehandhabt werden soll. Sämmtliche Legationen haben von Achmet Fethi Pascha Mittheilungen hierüber erhalten. Die seit der Thronbesteigung des Sultans noch nicht hier gewesenen Paschas und Statthalter in den Provinzen sind hierher berufen worden, um ihre Huldigung zu leisten. Mustavha Nuri Pascha von Janina und der Pascha von Bagdad werden täglich erwartet. Nach Berichten aus Alexandrien vom 9. d. bringt der englische Konsul, Oberst Hobbes, auf eine schriftliche Antwort Mehemed Ali's in Betreff seiner abschlägigen Erklärung auf die Anträge Englands. Es ist bemerkenswerth, daß die Konsuln von Rußland und Oesterreich noch keinen Antheil an den neuesten drohenden Schritten des englischen Konsuls genommen haben. Sie scheinen noch ohne Instruktionen zu seyn. Die Pforte ist entriistet über die neuesten Vorfälle in Alexandrien. Am empfindlichsten scheint sie die Nachricht aufgenommen zu haben, daß sich Mehemed Ali, als er dem verrätherischen Achmet Pascha den Oberbefehl über die beiden Flotten (die türkische wieder) übertrug, gleichzeitig der Kriegskasse des vom Sultan ernannten Kaimakan Mustapha Pascha bemächtigte. Es befanden sich darin 2 Mill. Piafter, welche er unter dem Vorwande, daß die türkischen Truppen mit diesem Gelde zur Desertion verleitet wurden, konfiszirte. Seit dieser Wendung der Dinge werden täglich große Rathsverfammlungen gehalten, und die Verlegenheit des türkischen Ministeriums bildet in Pera das Tagesgespräch. Vom 23. April. Ali Pascha ist zum Statthalter von Nikomedia und Namik Pascha zum Statthalter von Adrianopel ernannt. Ferner ist der Mischir Riza Pascha zum General der Garde und Statthalter von Sentari ernannt. Er ist bisher als Liebling des Sultans bekannt gewesen. Halli Pascha hat seine Stelle als Vizepräsident des Justizdepartements angetreten. Die Botschafter von England und Frankreich hatten seit letzter Post Konferenzen mit Reschid Pascha, von dem es hieß, daß er sich von den Geschäften der auswärtigen Angelegenheiten, deren Verantwortlichkeit er nach Eingang der neuesten Nachrichten aus Alexandrien nicht mehr auf sich nehmen wolle, zurückziehe. Die neuesten Nachrichten aus Erzerum vom 3. April zufolge war der Schah von Persien mit einer Truppenmacht von 15,000 Mann in der Nähe von Spahan eingetroffen. Dem Gerücht von einem Marsch nach Herat schenkt man keinen Glauben. Die Nachrichten aus Alexandrien gehen bis zum 12. Gegen 4000 Mann Verstärkungen waren nach Syrien über Damiette abgegangen. Auf eine Anfrage der Konsuln über diese Bewaffnungen, gab Mehemed Ali keine Antwort. St. Jean d'Acre ist sein Hauptwaffenplatz mit einer Besatzung von 120 Kanonen. Auf der türk. Flotte soll fortwährend große Unzufriedenheit herrschen. Achmet Pascha sucht jeden Ausbruch einer Rebellion zu verhindern. Prinz Heinrich der Niederlande hat wegen ungünstigem Wind die Darbanellen schwierig passiert. Das franz. Dampfschiff „Lavoisier“ hat dabei Hilfe geleistet. — Sr. K. H. der Erzherzog Friedrich wird auf Befehl des Sultans eben so ausgezeichnet empfangen. Er hat die Fahrt mit einer österr. Fregatte gemacht.

Indien.

Paris, 6. Mat. Man hat hier (durch Hr. Waghorn's indische Uebersandpost) Blätter und Nachrichten aus Bombay bis zum 31. März, Calcutta 19. März und Singapore 20. Februar. Die am begierigsten erwartete Kunde, die aus China, reicht nicht zu einem neuen Datum, denn die letzte ist aus Canton nur bis zum 20. Januar und bringt wenig Wichtiges, zeigt jedoch, daß der feindliche Stand der Dinge, der zur Zeit des Abgangs der letzten Botschaften vorhanden war, ohne nachzulassen, fortbauerte. Nach der „Singapore Free Press“ vom 20. Februar, welche eben Nachrichten aus Canton bis zum 20. Januar hat, war am 5. Jan. ein kaiserliches Edikt erlassen worden, das die Engländer für vogelfrei (outlawed — geächtet) erklärt, die augenblickliche und gänzliche Einstellung des Handels mit den Engländern anbefiehlt, und die strenge Abndung jedem andern Volke androht, das die englischen Waaren transportiren oder veräußern würde. Der in Canton festgehaltene Engländer, Hr. Gribbles, war am 14. Januar der Haft entlassen worden, und wurde seiner Anknüpfung im „Thomas Curtis“ zu Singapore entgegengesessen. Zu Calcutta gingen mittlerweile die Nachrichten zu der Expedition gegen China eifrig fort, und wurde die Abfahrt derselben auf den 20. März erwartet. — Gegen Herat hin war, wie berichtet wird, Alles ruhig und keine Truppen dürften in jene Gegend erfordert werden. — Lord Keane, der gewesene Oberbefehlshaber des anglo-indischen Heeres, der sich unter den Heimkehrenden aus Indien befindet, hatte bei seinem Abgang vom Heere in einer schönen und herrlichen Zuchtschrift Abschied genommen: derselbe empfing bei seiner Abreise von allen Klassen (besonders auch der eingebohrenen Bevölkerung, Paris, Hindus und Mohammedanern) warme Zeugnisse u. Bekenntnissen des Dankes und der Anerkennung, welche seine Führung eingelöst hatte.

China.

Kanton, 20. Jan. (Aus singaporer Blättern). Der Kaiser zeigt sich höchlich erfreut über das Benehmen des alten Admirals Kwan, des Abkömmlings von dem chinesischen Mars, der armuthig, aber tapfer an den Mast seiner Dschonke gelehnt, dem feindlichen Feuer getrogt habe. Kwan soll, wenn er in fünf weiteren Befehlen sich gleich tapfer zeigt, um sechs Stufen befördert werden. Diefelbe Beförderung wird auch andern Offizieren werden, die in 6 Gefechten gegen die Engländer siegreich bleiben.

Brasilien.

Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist Brasilien in Handelsbeziehung das wichtigste Land für Deutschland. Die Mittel zur Vermehrung der Kolonialprodukte in Brasilien sind nicht zu schätzen; über 1000 Mill. Acker Land erwarten noch die bearbeitende Hand des Menschen. Seit 20 Jahren hat sich die Ausfuhr brasilischer Erzeugnisse mehr als verdoppelt. Die letzten Berichte aus Rio Janeiro geben die Ausfuhr von Kaffee im Jahre 1839 auf 1,128,000 Ztr. an; noch im J. 1827 betrug sie nur 525,000 Ztr. Die Provinz Rio Janeiro ist von der Natur zum größten Kaffeebau bestimmt; das Klima leidet allen möglichen Vortheil. Dagegen nimmt aus ungekehrten Gründen der Zuckerbau ab, und die Ausfuhr dieses Artikels ist in den letzten Jahren um 50,000 Ztr. gefallen. Was aber dort verloren ging, ist in der Provinz Bahia ersetzt

worden, wo jetzt durchschnittlich 700,000 Ztr. davon gewonnen werden. Um die Bai von San Salvador herum liegen 550 Zuckerpflanzungen, wovon etwa 60 mit Dampfmaschinen versehen sind. Den jährlichen Ertrag von Baumwolle kann man auf 200,000 Ballen schätzen. Nach dem genauesten Ueberschlage dürfen wir die bezeichneten Artikel also annehmen: Kaffee 1,300,000, Zucker 1 1/2 Mill., Baumwolle 600,000 Ztr.; dazu kommen noch Tabak, Reis, Häute, Hörner, Cacao, Vanille, Saffaparille, Ingwer, Hölzer und andere Gegenstände. Den Werth dieser zur Ausfuhr bestimmten Waaren kann man auf etwa 50 Mill. Thlr. berechnen. Der Absatz dieser Erzeugnisse findet in den meisten europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten von Nordamerika statt. Für die gegenwärtige Absicht wird die Ausfuhr Brasiliens nach England und Deutschland genügen. Diese beiden Länder empfangen jährlich im Durchschnitt und zwar: England an Kaffee 40,000 Ztr., Zucker 100,000 Ztr., Baumwolle 300,000 Ztr., Cacao 15,000 Ztr., Häute 40,000 Ztr., Tabak 100 Ztr.; Deutschland: Kaffee 300,000 Ztr., Zucker 500,000 Ztr., Baumwolle 12,000 Ztr., Cacao 7000 Ztr., Häute 20,000 Ztr., Tabak 3000 Ztr. Daraus erhellt, daß Deutschland von den wichtigsten Ausfuhrartikeln Brasiliens mehr als England bezieht, und daß daher deutsche Erzeugnisse dort vor allen anderen den Vorzug genießen sollten. Dieß ist aber gerade umgekehrt, denn während die Ausfuhr aus Deutschland nach Brasilien etwa 5 Mill. Gulden beträgt, wird sie von England durchschnittlich auf 30 Mill. angegeben. England schickt an 40 Mill. Yards baumwollene Stoffe, 5 Mill. Yards Leinen- und eben so viel Wollewaaren daher, welchen Deutschland vielleicht 500,000 Yards Segel- und Kauenstuch nebst sächsischen Sackleinen, 60,000 Duzend baumwollene Strümpfe, 50,000 Stücke Manikins und einige elberfelder und schweizerartikel entgegenhält. In Lanwerk, gefalztem Fleisch und geräucherter Schinken haben wir die Engländer überflügelt, in Mehl und Weizen die Amerikaner zu bekämpfen. Doch beläuft sich unsere Mehlausfuhr bereits auf etwa 20,000 Fäßchen von 186 Pfd. netto: Weizen auf 70—80 Lasten. Hausrath ist auf 700 Kisten anzuschlagen. Zu Waffen und Eisenwaaren, Kling- und Lederwaaren stehen wir den Engländern nach; ebenso noch in Seidenwaaren, Glaswaaren, Seife und Lichtern. Die beiden letzten Artikel werden von England in Menge nach Brasilien geschickt, im Durchschnitt jährlich zwischen 30—40,000 Ztr. Seiden- und Filzhüte verschiffen die Engländer etwa 200,000 Stücke; wir haben es auf 300,000 gebracht. Dagegen überschweben wir Brasilien fast ausschließlich mit Branntwein, wovon die Ausfuhr bis auf 800,000 Krüge gestiegen ist. Ferner schicken wir 3—4000 Tonnen Thee und Pech dahin, auch etwas Bier, Essig und Leinöl. Den Schluß machen 5—6000 Kisten Käse und eben so viele Säcke Weizenkleie. Aus dieser Vergleichung erhellt, daß wir zum Theil dieselben Waaren, wie die Engländer, nach Brasilien führen, und daß es nur an uns selbst liegt, unsere Erzeugnisse diesem Land anzupassen. Zwar sind die Brasilier seit langer Zeit durch die Handelsverträge der Portugiesen mit Großbritannien an englische Waaren gewöhnt, aber seit 1815 ist Deutschland in direkten Handel mit ihnen getreten, und wenn wir uns nach dem dortigen Geschmack richten, so kann der Erfolg nicht anders als günstig seyn. Auch hat der Verkehr zwischen den Häufstädten und Brasilien in den letzten Jahren sehr zugenommen. Im Jahr 1836 gingen z. B. 19 Schiffe von Hamburg nach Rio Janeiro, 1837 27, 1838 32 und 1839 33 Schiffe. Aber aus Mangel an Ladung geht vielleicht der vierte Theil dieser Schiffe in Ballast nach St. Ubes oder den Inseln des grünen Vorgebirges, um dort Salz einzunehmen. Gerade im umgekehrten Falle befinden sich die Engländer. Hinfracht haben sie genug, aber es fehlt an Rückfracht, weil die höheren Zölle auf die Kolonialerzeugnisse fremder Länder die Einfuhr in England nicht mit Vortheil gestatten. Darum stauen sie statt Zucker und Kaffee Granitsteine zwischen die Baumwolle, oder sie führen den guten Deutschen ganze Ladungen Zucker und Kaffee, Cacao, Häute u. z. Auf diese Weise erfreuen uns jährlich zwischen 50 bis 60 englische Fahrzeuge mit ihrem Besuche, wo wir sie mit voller Zollfreiheit begrüßen. Die Einfuhr brasilischer Erzeugnisse kann in England auf 12, in Deutschland auf 15—18 Mill. Gulden angenommen werden. Der deutsche Handel ist also wichtiger für Brasilien als der englische, und der Natur der Sache nach sollten wir dort die erste Stelle einnehmen. Seit langer Zeit hat Brasilien die englischen Fabrikate zum Theil mit Gold bezahlt, und wenn es arm an diesem Metall geworden ist, so muß England die Schuld allein zugeschrieben werden. Bedeutende Rimeffen nach Liverpool und London werden beständig gesucht, der Kurs steigt, und die Waaren werden dadurch vertheuert. Umgekehrt müssen die Erzeugnisse des Landes fallen, und der Schwankungen von 10, 15 und 20 Proz ist kein Ende. Wäre die Zufuhr brasilianischer Erzeugnisse in englischen Schiffen gehemmt, könnten diese nicht in Bremen oder Hamburg deutsche Waaren dagegen einnehmen, so würden die Verhältnisse bald anders sich gestalten. Dagegen aber strebt die Freiheit der Hansestädte, die zwar Alles anbieten, den Absatz deutscher Produkte in Brasilien zu heben, allein nur unter großen Schwierigkeiten dazu gelangen können. Ueberdies ist der Handelsvertrag, welcher am 17. Nov. 1827 zwischen Brasilien, Preußen und den Hansestädten abgeschlossen wurde, am 25. Dez. 1839 zu Ende gegangen. Am 18. April 1841 kommt die Reihe an Holland und Belgien, am 17. Mai an die Vereinigten Staaten von Nordamerika und am 15. Nov. 1842 an England. Allen diesen Ländern ist der Vertrag bereits gekündigt, und statt 20 Proz. Zoll auf eingeführte Waaren zu bezahlen, wird er wahrscheinlich auf 40 oder 50 Proz. erhöht. Dieß ist bereits mit dem hamburger Genever geschehen; weil aber die Klugheit der Kaufleute zu weisen weiter reicht, als die der Behörden, so hat man letztes Jahr eine Flut Genever nach Brasilien verschifft, damit die Holländer uns nicht in die Quere kommen, und der brasilianische Schatz nicht zu sehr bereichert werde. Dessen ungeachtet hat Brasilien doch zwei grobe Fehler begangen: einerseits schadet es dem besreudeten Deutschland zu Gunsten des weniger besreudeten Hollands, und andererseits wäre deutscher Branntwein über Holland doch dahingegangen, weil man ihn dort nicht so billig liefern kann. Wären die deutschen Angelegenheiten in Brasilien besser gewahrt, so würden solche Mißgriffe schwerlich vorkommen. Jedenfalls aber müssen wir alles anbieten, nicht nur die alte Stellung zu behaupten, sondern durch gute Handelsverträge unseren Verkehr mit diesem reichen Lande immer mehr zu erweitern. (L. A. Z.)

Baden.

Karlsruhe. 84te öffentliche Sitzung der zweiten Kammer vom 6. Mat. (Schluß). §. 541. (Ausforderung zu hochverrätherischen Unternehmungen.) Der S. sagt, daß, wer durch öffentliche Reden oder durch öffentlich verbreitete Schriften zu Unternehmungen der in den §§. 533—536 und 538 bezeichneten Art bestimmt auffordere, u. s. w. Dieses Wort „bestimmt“ ist ein Zusatz der Kommission; Staatsrath Jolly beantragt, das Wort zu streichen. Die gefährlichsten Aufforderungen seyen diejenigen, die sich nicht plump ausdrücken,

unvollständig erhalten... weifelhaft seyn: nicht beseitigen werden; man Gleichgewicht... Regie... hinricht... meln, wie denn... der bele... oder hab... Die... M. wurde zu... wie... fanden im... mehreren Mor... junger Schlä... Feuer war of... zugleich aus... ermüdet, bös... bei Domfront... der... arbeit... unter den... nach Nordafrika... aus dem Besitz... Majo... jedoch ließ... wenn... Gelegen... die dritte... Depotation zur... schläfrig... einer Neusse... bei ge... erhellt, daß die... des... nicht ent... Auf Veran... (Kavallerie... Regiments... ein... bald... untererem... z... (Franz. K.) Der König von... um aufgehoben... von der „Hydra“... mit 21... „Bellerophon“... bald sich mit... haben ihre... um den Kö... verhielt sich... Die Unterhand... Für Frankreich... Wichtigkeit, Hr... Schwie... betrachtet... Offiziere (fast... mehri... zurück... springen müssen... Stappel gelassene... des selbst vom... Breite 13 Meter... 59 Me... 2 lange Dreißig... Wörter... Pulverkammer... zusammen... Klumpen. Man... und mit... wird. Auf... dem Friedens... Margaretha... 8 Tage vor ih... heiten verricht... en mittleren Druck... el und 9 Uenkel...

daß sie geradezu zum Aufruhr aufforderten. Schaaff nimmt diesen Antrag auf. Ueber Beibehaltung oder Weglassung dieses Wortes entspinnt sich eine lange Diskussion, die vom Abg. Welcker mit einer Rede gegen den Strich eröffnet wird, worin er ausführt, wie nothwendig es sey, gerade bei Vergehen dieser Art eine scharfe Gränzlinie zu ziehen, da sonst selbst die unverfänglichsten Reden und Worte durch gezwungene Deutung zu Verbrechen gestempelt werden könnten; wie ferner die Richter, wenn sie keine feste Norm hätten, selbst in Verlegenheit seyn müßten, zumal in Zeiten politischer Aufregung, wo die Regierungen argwöhnisch seyen und milde Auslegung unbestimmter Worte den Richtern übel nähmen. Selbst im napoleonischen code pénal werde eine solche Bestimmtheit der Aufforderung verlangt. Der Redner handelt dann noch von England, und wie weit dort die Schranken des nicht Strafbaren in politischen Aeußerungen gezogen seyen. Staatsrath Jolly: Es handle sich hier nicht bloß von der Regierung, sondern der ganze Staat, die Verfassung, das Wohl aller Bürger sey bei einem Aufruhr gefährdet; da zieme Ernst und Strenge. Was England betreffe, so müsse man erwägen, daß dort ganz andere Verhältnisse stattfänden, und anderer Volksgeist, andere Institutionen; man müsse auf die Gründe der Erscheinungen zurückgehen und nicht auf der Oberfläche des äußern Scheins stehen bleiben, wenn man politische Vergleiche anstellen wolle; übrigens sey es nicht einmal wahr, daß man in England gegen politische Verbrecher so mild sey; die Geschworenen urtheilten im Gegentheil sehr streng und verurtheilten Aufrührer zum Tode. Gegen das Wort „bestimmt“ erklären sich noch West, da es eigentlich nichts bestimmte und am Ende der Richter doch entscheiden müsse, was für bestimmte oder unbestimmte Aufforderung zu halten sey; Vizkanzler Beck (wenn man bloß bestimmt die Aufforderung bestrafe wissen wolle, so folge daraus, daß man unbestimmt nicht strafen wolle; nun könne aber einer durch lauter Fragen z. B.: „Wollt Ihr ruhig bleiben? Werdet Ihr das ertragen? Greift Ihr nicht zu den Waffen?“ u. dgl.; das Wort „bestimmt“ bedeute hier gar nichts. Und unbestimmte aber doch unzweifelhafte Aufforderung werde man doch nicht für straffrei erklären wollen.), Abg. Christ (es führe das Wort „bestimmt“ hier zu wahrer Absurdität; ob man denn sakramentale Formeln festsetzen wolle, an deren Aussprechung der Begriff der Bestimmtheit gebunden seyn solle? Das sey natürlich platter Unsinn; und ohnedies habe das Wort „bestimmt“ hier keinen Sinn, sondern dem Richter bleibe lediglich anheimgestellt, was er, wenn nicht sakramentale Aufspruchformeln festgesetzt seyen, für bestimmt halten wolle), Abg. Tresfurt und Baumgärtner. Unter den Rednern für Beibehaltung des Wortes „bestimmt“ findet der Abg. Sander es besonders deswegen bedenklich, den Strich vorzunehmen, weil es sich nicht bloß von Geschriebenen oder gedruckten Reden handle, die eine stets sichere Grundlage der Beurtheilung abgäben, sondern auch von gesprochenen, die an und für sich leicht falscher Auffassung fähig, zumal nach Verlauf von Jahren, bis zur Unkenntlichkeit entstellend werden könnten durch die mündliche Uebersetzung, sey es nun absichtliche oder unabsichtliche Entstellung des ursprünglich Gesprochenen. Es seyen wohl die Fälle in Deutschland vorgekommen, wo erst Jahre nachher eine gesprochene Rede Gegenstand gerichtlicher Untersuchung geworden sey. Gefährliche Tendenzprozeße würden die Folge mangelnder Bestimmtheit seyn; streiche man das Wort „bestimmt“, so müsse man auch die Worte „oder eine darauf gerichtete Verschönerung“ streichen. Außerdem müsse noch ein Zusatz gemacht werden, nämlich die Anfangsworte müßten lauten: „wer in hochverrätherischer Absicht“. In Betreff des letzten Punktes bemerkt Staatsrath Jolly, daß ihm nicht begreiflich sey, wie man hochverrätherische Absicht noch ausdrücklich verlangen wolle, wo einer zu Hochverrath auffordert; es sey ein wahrer Pleonasmus. Für den Kommissionsantrag erklärt sich ferner der Abg. v. Rottck, indem er auseinandersetzt, wie durch mangelnde Bestimmtheit des Ausdrucks die „Patrioten“ gefährdet seyen; man müsse sie im Gegentheil schützen, damit die freie Rede nicht ganz und gar unmöglich gemacht werde. Der Redner spricht ferner von einer Art „Terrorismus“, der noch auf Deutschland laste, und von der Reaktion, die fortwährend siegreich ihr Haupt erhebe. Uebrigens mache man hier ein Gesetz für Baden; unsere Regierung habe von einem Worte nichts zu fürchten; werde das Gesetz aber in so bedenklicher Weise gefaßt, so könne man leicht im Volk auf den Glauben kommen, äussere Einflüsse hätten dies herbeigeführt. Ueberhaupt sey diese herrschende Furcht in gewissen hohen Kreisen ein bedenkliches Zeichen der Zeit; Furcht sey immer das Bewußtseyn einer Verschuldung voraus. Man habe freilich gesagt, das Wort „bestimmt“ bestimme doch nichts, man habe dessen Beibehaltung Unsinn genannt; sey ersteres der Fall, so brauche man ja nicht so sehr dagegen zu kämpfen. Hier solle man eher zu mild als zu streng seyn; selbst der Code pénal sey ja nicht so streng, als der Regierungsentwurf in diesem Punkt. Staatsrath Jolly warnt dagegen, sich durch Ausführung des Code pénal irre leiten zu lassen; er wolle abwarten, ob der Abg. v. Rottck gemeint sey, einen Antrag auf dessen Einführung zu stellen. Vizkanzler Beck erklärt sich in gleicher Weise gegen das Herausreißen solcher einzelner Bestimmungen aus fremden Gesetzbüchern, wodurch das Urtheil nur irre geleitet werde, da die einzelnen Bestimmungen nicht isolirt daständen, sondern integrierende Theile eines systematischen Ganzen bildeten, die im Zusammenhang aufgefaßt erst eine richtige Grundlage der Beurtheilung und Vergleichung gäben. Von Tendenzprozeßen könne hier keine Rede seyn, denn es handle sich nicht von Absichten, sondern von Handlungen. Aschbach erklärt sich für Beibehaltung des Wortes „bestimmt“, weil dadurch die Tendenzprozeße abgeschnitten würden. Der Berichterstatter Mördes beleuchtet die Schwierigkeiten in der Fassung gesetzlicher Bestimmungen dieser Art; die Kommission habe bei Bearbeitung dieses Titels der Schwere der hier vorkommenden Verbrechen die volle Berücksichtigung und Erwägung angedeihen lassen, und zu strenger Strafe ihre Zustimmung gegeben; zugleich aber auch geglaubt, daß nicht außer Acht lassen zu müssen, daß mangelnde Bestimmtheit des Ausdrucks hier zu bedenklichen Interpretationen vielleicht strafloser Worte führen könne. Anfangs schwankend zwischen den Wörtern „direkt“ und „bestimmt“ habe man sich endlich für das letztere entschieden. Sollte dieses Wort nicht beliebt werden, so schlage er vor, es durch das Wort „unzweifelhaft“ zu ersetzen. Endlich stelle er noch den Antrag, die Worte: „Unternehmungen der in §. . . bezeichneten Art“ zu verwandeln in: „zu den in §§. . . bezeichneten

Unternehmungen“, weil dies zu keiner Mißdeutung Veranlassung geben könne. Staatsrath Jolly erklärt sich gegen das Wort „unzweifelhaft“, Christ wiederholt gegen das Wort „bestimmt“ und die Gemischung des politischen Standpunkts in die Gesetzgebung. Tresfurt findet „unzweifelhaft“ minder bedenklich, als „bestimmt“. Die Abstimmung ergibt folgende Resultate: Der Antrag auf den Strich des Wortes „bestimmt“ wird verworfen, womit der Antrag des Abg. Mördes in Betreff des Wortes „unzweifelhaft“ erledigt ist; der Antrag des Abg. Sander [auf Beifügung der Worte „in hochverräth. Absicht“] wird gleichfalls verworfen, angenommen dagegen der Antrag des Abg. Mördes in Betreff der Umwandlung der Worte „Unternehmungen der in . . . bezeichneten Art.“ Der Abg. Baumgärtner hatte sich das Wort vorbehalten, um in Betreff des §. 541 eine Frage an die Regierungskommission zu richten. Dieser §. spreche von Aufforderung zu hochverrätherischen Unternehmungen; er frage, ob nicht auch Aufforderung zu Haß und Verachtung der Regierung mit Strafe bedroht sey? Dies sey allerdings kein Hochverrath, aber ein Vergehen, was der Vorläufer des Hochverraths zu seyn pflege. Es gebe sogar planmäßige Vereinigungen zu diesem Zweck, um das Volk zu bearbeiten. Im Fall nicht etwa im Titel von der Ehrenkränkung Schutz zu suchen sey, trage er auf Erwägung der Sache in der Kommission an. Reg. Komm. Duttlinger: Wenn man von Haß und Verachtung der Regierung spreche, so könne dies sich nur in der Weise äußern, daß gewisse Behörden bezeichnet seyen; dann sey gefordert. Baumgärtner: wenn nicht gewisse Gerichtshöfe den Satz aufstellten, daß moralische Personen kein Klagerrecht hätten. Duttlinger: die moralische Person einer Behörde ist repräsentirt durch physische Personen und diese haben ein Klagerrecht. In gleichem Sinne erklärt sich Staatsrath Jolly: entweder sey es der Regent gemeint, oder das Ministerium, oder andere Behörden; in jedem Fall sey der Verläumber oder Ehrensünder zu treffen. §. 542 (Angriffe gegen den deutschen Bund): „Wer mittelst eines Angriffs auf einen deutschen Bundesfürsten, oder durch eines der in den §§. 533, 536, 538 bezeichneten Mittel die Auflösung des deutschen Bundes, oder die Losreißung eines Theils desselben von dem Bunde, oder eine Abänderung der Bundesverfassung zu bewirken unternimmt, wird von der nämlichen Strafe getroffen, wie wenn er dasselbe Verbrechen gegen das Großherzogthum selbst verübt hätte.“ — Der Abg. Welcker erklärt, daß er diesem §. seine Zustimmung nicht geben könne; er achte das, wenn auch schwache Band, das eine politische Einheit Deutschlands herstellen solle; allein an einem völlerrechtlichen Verein sey kein Hochverrath möglich; außerdem verlege es sein Rechtsgefühl und sein Gefühl als badiischer Bürger, wenn er sich sagen solle, ein Angriff auf einen Fürsten, dem er nicht Treue geschworen, sei eben so strafbar, als wenn er sich am eigenen Fürsten, dem er Treue gelobt, vergehe; es sey dies eine Herabsetzung des einheimischen Fürsten. Staatsrath Jolly: Der §. sage nicht, daß in diesem Falle ein Hochverrath begangen werde, sondern nur, daß die Strafe desselben für diesen Fall bestimmt sey. Der Inhalt des §. sey übrigens in der Verfassungsurkunde begründet, wonach das Großherzogthum ein Theil des deutschen Bundes sey. Uebrigens werde es wohl im §. heißen müssen statt „auf einen deutschen Bundesfürsten“, „auf ein Mitglied des deutschen Bundes“. v. Rottck trägt auf Strich des §. an und erhebt zugleich Bedenkllichkeiten über die Todesstrafe in politischen Verbrechen, die von der eigenthümlichen Natur seyen, daß in der Regel der Erfolg bestimme, ob man sie als Verbrechen oder als Großthaten bezeichne. So strenge Strafen seyen bei einer guten Regierung unnöthig, bei einer schlechten unzureichend. Der Redner führt weiter aus, wie an dem deutschen Bund im juristischen Sinn kein Hochverrath möglich sey; er stehe in keinem Verhältniß mit den einzelnen deutschen Völkern, sey eine bloße Allianz der Fürsten. Gegen eine solche Macht, die gar kein staatsrechtliches Verhältniß habe, sey ein Hochverrath nicht möglich, wenn auch Verbrechen anderer Art, deshalb auch die Strafe des Hochverraths nicht zulässig. Uebrigens werde an der Sache nichts geändert, da der Bundesbeschuß, dessen Inhalt dieser §. konform sey, noch bestehe; er ziehe übrigens vor, daß dieser gelte, als daß ein §. im Gesetz stehe; denn es sey möglich, daß er unter veränderten Verhältnissen zurückgenommen werde, während das Gesetz, das hier diskutiert wird, für immer gegeben werde. Staatsrath Jolly: Die Antipathie des Abgeordneten v. Rottck gegen den deutschen Bund sey bekannt; seine Schilderung von dessen Eigenthümlichkeit eine irrige. Eine Zurücknahme des Bundesbeschlusses sey nicht vorzuziehen, denn sein Inhalt liege in der Natur der Verhältnisse, nicht in vorübergehenden Umständen. Schaaff bekämpft die Ansichten des Abgeordneten v. Rottck; selbst die beste Regierung sey nicht sicher gegen die Angriffe gewissenloser, frevelhafter Menschen und der Erfolg sey nicht der Maßstab einer sittlichen oder strafrechtlichen Beurtheilung frevelhafter, hochverrätherischer Attentate. Der deutsche Bund sey die Bedingung der Einheit und somit der politischen Bedeutung und Unabhängigkeit Deutschlands; er garantire jedem deutschen Staat seine Unabhängigkeit, und es sey zu wünschen, daß das Band, wie er es um Deutschland schlinge, nie gelöst werde. Staatsrath Jolly: Allerdings sey der deutsche Bund die Bedingung für Deutschlands Wohl, und diejenigen wüßten nicht, was sie wollten, die dies verkennen könnten. Der Abgeordnete v. Rottck spreche von Reaktion; das, was er als ihm mißfällig mit diesem Namen bezeichne, sey, wenn es da sey, nicht ohne Grund da; die reactio seze eine actio voraus; man möge sich die Lehre daraus ziehen, das Gebot der Mäßigung nicht mit Füßen zu treten. Aschbach will, daß des Titels Ueberschrift geändert werde; er solle lauten: von dem Hochverrath und den Angriffen gegen den deutschen Bund. Jedenfalls sey die Todesstrafe viel zu hoch. Sander stimmt mit Welcker und v. Rottck darin überein, daß Hochverrath am deutschen Bund nicht möglich sey; übrigens müßte der Bundesbeschuß allerdings als rechtlich wirksam anerkannt werden, da man ihn nicht reklamirt habe. Gerbel unterstützt den Antrag auf Strich des §. und Zurückkommen auf die Strafbestimmungen der §§. 536 und 537. Nach einigen weitern kurzen Bemerkungen der Abg. Martin, Zentner, Mohr, Rindschwender und Richterstatter Mördes wurde zur Abstimmung geschritten und der Antrag auf Strich des §. verworfen, der auf Abänderung der Ueberschrift des Titels, und der auf Umwandlung der Fassung des §. (auf Antrag des Staatsraths Jolly) angenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Auszug aus den karlsruher Witterungsbeobachtungen.

	Barometer.	Therm.	Wind.	Witterung.
8. Mai.	27.3	10.6	SW	heiter
M. 7 u.	27.3	10.6	SW	heiter
M. 3	27.5	17.4	SW	heiter
M. 11	27.7	10.3	SW	heiter
9. Mai.				
M. 7 u.	27.4	9.3	S	heiter
M. 3	27.6	19.2	SW	zieml. heiter
M. 11	27.5	12.5	SW	trüb

[1882.] Karlsruhe. (Eintrag 103 $\frac{1}{2}$, römische No. 103. Span. Akt. 29 $\frac{1}{2}$, Paß. 7 $\frac{1}{2}$. Neap. I. Abtheilung.) Mittwoch, den 13. Mai. 3., 104. 70. Harmoniemusik im Gesellschaftsgarten, die um 5 Uhr Abends beginnt.

Das Komite.
Paris, 8. Mai. 3proz. konjol. 85. 50. 4proz. konjol. 104. 80. 5proz. konjol. 115. 50. Bankaktien 3385. — Kanalaktien 1265. — St. Germaineisenbahnaktien 790. 20. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer. 592. 50; linkes Ufer, 387. 50. Orleans Eisenbahnaktien 511. 25. Straßburg-bad. Eisenbahnaktien 412. 50. 5proz. Belgische Anleihe

Fruchtpreise.
Karlsruhe, 6. Mai. Auf dem heutigen Fruchtmart wurden verkauft: 24 Mtr. Gerste à 9 fl., 248 Mtr. 5 S. Hafer à 4 fl. 18 fr.; zusammen 272 Mtr. 5 S.; eingestellt wurden: 46 Mtr. 5 S.
Zu der hiesigen Mehlhalle wurden vom 29. April bis 6. Mai eingeführt 209,785 Pfund Mehl, davon verkauft 145,255 „
blieben aufgestellt 64,530 „